

## **Liebe Familie, liebe Freunde!**

Seit meinem letzten Rundbrief sind schon über zwei Monate vergangen, so dass es wirklich Zeit wird, Euch wieder einmal ein bisschen aus meinem Leben hier zu berichten.

Mit Erstaunen und Erschrecken habe ich festgestellt, dass ich jetzt schon mehr als vier Monate hier in Santiago lebe, und das erste Semester ist wie im Flug vergangen. Vorletzte Woche hatte ich schon die letzten Vorlesungen und danach begann die dreiwöchige Phase der Abschlussprüfungen. Ich hatte Glück und meine Prüfungen lagen nur in der ersten Woche, so dass ich jetzt schon seit dieser Woche Ferien habe (insgesamt vier Wochen).

Mit dem Semesterende standen auch die ersten Abschiede an. Jeden Freitag bin ich zur Zeit zu mindestens einer Abschiedsparty eingeladen. Die ersten meiner Mitbewohner sind inzwischen zurück nach Frankreich und in die USA geflogen und auch bei den Austauschstudenten an der Uni geht es immer um Reisen und Abschied. Da bin ich wirklich froh, dass ich noch ein Semester bleiben darf. Schließlich fühle ich mich hier jetzt völlig wohl und zu Hause und bin richtig angekommen!

Im Folgenden will ich Euch aber wieder verschiedene Ereignisse und Umstände des Lebens hier einzeln berichten. Viel Spaß beim Lesen!

### **Wenn die Sonne im Norden steht ... - ein bisschen mehr aus meinem Alltag**

Dass die Sonne hier auf der Südhalbkugel den Norden durchwandert, ist mir das erste Mal ganz bewusst aufgefallen, als ich versucht habe, mich an ihr zu orientieren. Ich bin an einer mir unbekanntem Metrostation ausgestiegen und habe einen der fünf Ausgänge genommen. Ich wusste leider nur die Adresse, wo ich hin musste und dass sie östlich der großen Straße liegt. Zum Glück kann man sich meistens noch an den Anden (die ja östlich der Stadt liegen) orientieren, und so ist mir eben aufgefallen, dass die Sonne ja im Norden steht. Mit diesem Wissen habe ich mich bisher in der Großstadt noch nicht verirrt!

Wie schon gesagt, habe ich mich hier völlig eingelebt inzwischen. Vieles ist einfach „normal“ oder „Alltag“ geworden. Dennoch habe ich mir manche Dinge gemerkt, die euch vielleicht interessieren könnten. Da wäre zum Beispiel die Tatsache, dass es hier kostet, Post zu empfangen. Für jede Postkarte und jeden Brief zahlt man dem Briefträger einen kleinen Betrag (nicht mehr als ein paar Cent), der sein Gehalt komplettiert. Über den Mindestbetrag gibt es, wie für fast alles hier, sogar ein Gesetz. Der Briefträger klingelt im Übrigen an der Haustüre klingelt, da Briefkästen unüblich sind. Etwas anderes, worüber ich mich anfangs gewundert habe, sind die jungen Menschen, die im Supermarkt an der Kasse stehen und meine Einkäufe in Plastiktüten packen. Es sind Studenten, die sich mit dieser „Arbeit“ etwas dazuverdienen möchten. Allerdings zahlt der Supermarkt ihnen nichts und schreibt sogar noch vor, dass sie bestimmte T-Shirts tragen müssen, die sie auch selbst zu kaufen haben. Deshalb gibt man ihnen nach dem Einkauf normalerweise immer ein kleines Trinkgeld von umgerechnet etwa 10 bis 15 Cent. Das ist nicht viel, verglichen mit den Kosten für den Einkauf. Lebensmittel im Supermarkt sind nämlich im Schnitt gleich teuer wie in Deutschland. Brot, Reis und Nudeln bekommt man etwas billiger, dafür sind Fleisch und Milchprodukte extrem teuer. Lediglich Obst und Gemüse – sofern man es auf dem Markt kauft – sind sehr viel billiger und frischer. Ebenfalls an der Supermarktkasse wird man bei einem ungeraden Betrag immer gefragt, ob man die paar Pesos spenden möchte, um einen geraden Betrag zu bezahlen und auch kein ganz kleines Rückgeld zu bekommen, mit dem man nichts anfangen kann. Bei der Supermarktkette in unserer Nachbarschaft geht das Geld an die Stiftung „Hogar de Cristo“, die größte Wohltätigkeitsorganisation Chiles.

Mittlerweile gehört zum Alltag hier auch der Winter, der uns seit ein paar Tagen auch noch mit einer extremen Kältewelle frieren lässt. Ansonsten bedeutet es vor allem viel Regen und grauen Himmel, oder Sonne und nachts eisige Kälte (bis etwa -3°C). Dass Winter ist, merkt man beispielsweise daran, dass man nur noch ungern duschen geht. Das liegt nicht daran, dass wir kein warmes Wasser

hätten. Wenn nicht gerade das Gas leer ist, können wir durchaus heiß duschen, allerdings kostet es Überwindung, sich in der Kälte im Bad auszuziehen und dann auch noch eisiges Duschbad (das stand vorher im Schrank) zu verwenden. Heizung haben wir im Haus keine, wie es in den meisten chilenischen Häusern üblich ist. Einige meiner Mitbewohner haben sich kleine Elektroheizkörper gekauft, die man an die Steckdose anschließen kann. Allerdings erhöht sich durch die Verwendung der Stromverbrauch und damit auch die Miete für den Verwender. Ich habe allerdings Glück: da mein Zimmer nur eine sehr kleine Außenwand hat und mein Nachbar solch einen Heizlüfter verwendet, ist es bei mir meist noch halbwegs angenehm warm. Ansonsten gilt auch im Haus, Fleecejacke und Handschuhe verwenden sowie nachts eine Wärmflasche und Wollsocken. In unserem Wohnzimmer steht ein kleiner Metallofen, den man mit Holz heizen kann. Allerdings darf man ihn – auch dafür gibt es irgendein Gesetz – nur bei regnerischem Wetter anzünden. Es hat wohl irgendetwas mit dem Rauch zu tun, der dann in die Luft geblasen wird, so genau habe ich das allerdings nie verstanden. Die letzten Tage und Nächte waren aber klar und sonnig (und dafür auch bis -3°C kalt nachts), dementsprechend mussten wir ohne Heizung auskommen. Wenn es aber so eklig-nieselig ist wie heute, dann wird am Nachmittag der Ofen angemacht (auch damit die in Eile ins Haus geholte Wäsche trocknet) und wir drängen uns im Wohnzimmer darum, mit Essen, Computer, Buch, Fernsehprogramm oder was jeder eben gerade so macht. Heute haben wir sogar die Geburtstagstorte für Cristhian dort verspeist, weil es in der Küche immer kalt ist und zieht.

Ein paar weitere Eindrücke möchte ich euch wieder nur in kurzen Sätzen erzählen:

- Wenn es heftig regnet müssen wir, trotz neuem Dach, im Essbereich einen Eimer aufstellen, da das Dach undicht ist.
- In einem der zahlreichen Einkaufszentren im amerikanischen Stil (für die reiche Oberschicht) gibt es tatsächlich Brezeln (allerdings leider süß mit Zimtzucker).
- Auf dem Markt bekommen Gemma und ich, als „hübsche Ausländerinnen“, immer wieder etwas extra geschenkt.
- Es gibt in der Universitätsbibliothek tatsächlich Bücher, die man nur für zwei Stunden ausleihen kann.
- Auf der gut einstündigen Busfahrt in ein Stadtviertel im Norden Santiagos kommt man auch durch ärmere Viertel und sieht so einmal eine andere Realität: kleine Hütten mit Wellblechdach, ungeteerte Straßen voller Müll, dazwischen Firmen mit hohen Zäunen aus elektrisiertem Draht, nebenan ein grüner Hügel mit drei Holzkreuzen und mittendurch führt die Panamericana (Autobahn).
- Busfahren kann ganz schön nervenaufreibend sein, wenn die Busse zu verschiedenen Tageszeiten einfach ihre Routen ändern. Dazu kommt, dass die Haltestellen nicht angesagt werden, man also ahnen oder wissen muss, wo man aussteigen will.
- Der Klassenraum für eine Semesterabschluss-Klausur wurde am Abend vorher gegen halb elf per Mail bekannt gegeben.
- Nach längerem Regen ist die Luft über Santiago ganz klar und Dämmerung und Sonneuntergang tauchen die Stadt und die verschneiten Anden in ein bezauberndes Licht.

Ich könnte natürlich noch viel mehr berichten, aber diese Eindrücke aus dem Alltag sollen für heute genügen, damit ihr auch noch etwas nicht ganz Alltägliches zu lesen bekommt.

### **Ins Gefängnis kommt man nur mit Doppelnamen**

Einige von euch haben vielleicht schon mitbekommen, dass ich mir neben dem Studium noch eine andere Aufgabe gesucht habe. Es gibt die Möglichkeit, mit Organisationen von der Pastoral der Universität (so etwas wie die Katholische Hochschulgemeinde in Deutschland) in verschiedenen Bereichen einen semesterbegleitenden Freiwilligendienst zu machen. Unter vielen Projekten kann man sich etwas aussuchen und dann beispielsweise Nachhilfe geben, einmal die Woche ältere Menschen in Heimen und Krankenhäusern besuchen oder mit Kindern in Waisenhäusern spielen und lernen. Ich habe mich ganz bewusst für ein interessantes, aber auch schwieriges Feld

entschieden. Seit April war ich einmal die Woche am Montagnachmittag im Frauengefängnis hier in Santiago, um mit den Internierten dort Zeit zu verbringen, zu reden, zu malen, zu basteln, zu singen oder auch zu schweigen. Die Arbeit mit Frauen in schwierigen Situationen hat mir ja schon in Thailand sehr viel Spaß gemacht; ähnlich auch hier, nur dass die Erfahrungen ganz andere sind. Schon bei der Anmeldung musste man seinen Namen sowie seine Ausweisnummer angeben, damit man im Gefängnis sozusagen „eingeschrieben“ wird, da natürlich nicht jeder x-Beliebige einfach reinkommt. Bei meinem ersten Besuch wollten sie mich dann auch gleich fast nicht durchlassen, weil mein zweiter Nachname gefehlt hat. Das war gar nicht so einfach, den Zuständigen zu erklären, dass ich nur einen Nachnamen habe, weil das in Europa so üblich ist. Schließlich durfte ich aber doch eintreten.

Gemeinsam mit ein bis zwei weiteren Freiwilligen machten wir immer folgende Prozedur durch: Vor dem Eingangstor müssen wir klingeln und warten, bis ein Gefängniswärter das kleine vergitterte Fenster öffnet. Dann sagen wir, dass wir von der Pastoral sind, und dürfen eintreten. Gleich hinter der Tür geben wir unsere Handys ab und gehen dann weiter zum „Empfangsgebäude“. Dort müssen wir unsere Personalausweise abgeben und erhalten Ausweise zum Umhängen, auf denen „Katholische Pastoral“ steht. Vor allem wir Frauen müssen den Ausweis immer sichtbar tragen, damit wir nicht aus Versehen festgehalten werden. Außerdem passieren wir einen Metalldetektor und werden abgetastet; und unsere Taschen und Rucksäcke werden durchsucht. Danach geht es durch mehrere Metallgittertore, die immer von Gefängniswärterinnen geöffnet werden müssen, zur Pastoral und von dort aus zu den Frauen.

Das Gefängnis ist in vier Bereiche aufgeteilt, in denen die Frauen leben. Jeder Bereich hat seine eigene Küche, einen großen Innenhof (genannt Patio) sowie große Schlafräume und einige Bäder. Für die hochschwangeren Frauen bzw. die Frauen mit Babys gibt es noch ein Extra-Haus. Außerdem befinden sich eine Kapelle, eine Art Schule, ein „Sportzentrum“, ein kleines „Gesundheits-Zentrum“ und eine große Besucherhalle auf dem Gelände. Dazwischen versperren immer wieder Gittertore, Zaun und Stacheldraht den Weg.

Wir besuche immer den Patio 2. Das heißt, wir gehen direkt in den Innenhof, um den herum die Schlaf- und Küchengebäude angeordnet sind. Die Frauen dort sind eigentlich nur in Untersuchungshaft oder sitzen kurze Haftstrafen (bis zu 6 Monaten ab). Dadurch ergibt sich ein großer Wechsel, so dass wir oft jede Woche mit anderen Frauen zu tun hatten. Kontakt herzustellen ist nicht ganz einfach, da sie oft sehr skeptisch sind, speziell auch Ausländern gegenüber. Wenn man aber Zugang zu ihnen gefunden hat, sind sie unheimlich freundlich und fröhlich und wollen alles mögliche wissen und erzählen auch sehr schnell ganz offen von sich. Die meisten dort sind wegen kleiner „Delikte“ inhaftiert, beispielsweise weil man in ihrem Haus Drogen gefunden hat (die genauso gut ihrem Mann gehören könnten und es oft genug auch tun). Eine große Anzahl Frauen ist auch aufgrund einer Abtreibung oder irgendwelcher falscher Anschuldigungen im Gefängnis. Die Polizei des Landes muss bestimmte Zahlen erfüllen und geht deshalb bei der Inhaftierung durchaus manchmal willkürlich vor.

Die Schlafräume sind hoffnungslos überfüllt. Die Frauen schlafen oft zu zweit in einem Bett, die Betten sind in drei Stockbetten übereinander angeordnet und in einem Raum leben bis zu 150 Frauen. Der Innenhof ist jeden Tag voller Wäsche (in der Hoffnung, dass es nicht regnet, da der Hof natürlich nicht überdacht ist) und die Bäder sind ständig verstopft, da es nur sehr wenige gibt. Im Patio 2 kommen auf etwa 300 Frauen gerade mal 6 Bäder! Auch die Schwangeren leben unter diesen Umständen bis kurz vor der Geburt ihres Kindes. Ein Kind kann dann mit der Frau in einem gesonderten Gebäude leben, bis es zwei Jahre alt ist. Dann wird es, wenn die Frau noch eine längere Haftstrafe zu verbüßen hat, an die Familie außerhalb des Gefängnisses gegeben. Wenn keine Familie da ist, kommt es in ein Waisenhaus.

Im Patio 2 ist das Schlimmste die erzwungene Passivität – so berichten die Frauen immer wieder. Solange sie noch in der Untersuchungshaft sind, dürfen die Frauen weder einer Arbeit nachgehen, noch eine der wenigen Schulklassen besuchen oder den Sportbereich nutzen. Sie versuchen also den ganzen Tag sich irgendwie zu beschäftigen oder zu schlafen und warten auf den Dienstag- und den Samstagvormittag, denn das sind die Besuchstage. Dementsprechen froh sind manche von ihnen

auch, wenn wir kommen, und ein bisschen Abwechslung in ihren Alltag bringen, auch wenn es nur für ein bis zwei Stunden ist.

Ich könnte freilich noch viel längere Romane über die Zustände im Gefängnis und unsere Besuche dort schreiben, aber für heute reicht es. Wenn euch noch etwas besonders interessiert, schickt mir doch einfach eine E-Mail. Ich freue mich immer über Post!

### **Eine Oase der Sonne – und der Sterne**

Mitte Mai habe ich gemeinsam mit 35 anderen Austauschstudenten (und der Organisation CAUC) ein paar wunderschöne Tage in der Umgebung von La Serena verbracht. Die kleine Stadt am Pazifik liegt etwa sechs Autostunden nördlich von Santiago und die Region hat einige Besonderheiten zu bieten. Am ersten Tag haben wir Coquimbo besucht, eine der ehemals wichtigsten Hafenstädte des Landes. Dort gibt es eine kleine Moschee, die genau nach dem Abbild der großen Königsmoschee in Marokko gebaut ist. Außerdem durften wir ein riesiges Kreuz aus Beton „bewundern“ und haben am Hafen leckeren Fisch gegessen.

In La Serena waren wir immer zu viert in kleinen Häuschen untergebracht, die nur 500 Meter vom kilometerlangen Sandstrand entfernt lagen. So konnten wir gleich am ersten Abend einen wunderschönen Sonnenuntergang über dem Pazifik erleben.

Am zweiten Tag ging es ins Elqui-Tal, das etwas weiter im Landesinneren hinter La Serena liegt. Die Besonderheit des Tals ist, dass es von lauter kahlen Bergen umschlossen wird, im Talgrund selbst aber durch den Fluss wunderbar grün und fruchtbar ist. Dort liegt das wichtigste Trauben-Anbaugebiet Chiles, aus denen dann der berühmte Pisco (Traubenschnaps) gebrannt wird. Wir haben unter anderem eine Pisco-Brennerei besucht, außerdem den Geburtsort der chilenischen Literaturnobelpreisträgerin Gabriela Mistral und einen Staudamm mit malerischem Stausee. Mittagessen gab es in einem Restaurant, in dem nur mit Sonnenenergie in sogenannten Solaröfen gekocht wird. Das Ziegenfleisch (regionale Spezialität) war zwar etwas zäh, aber sehr lecker. Eine weitere Besonderheit der Region ist das Wetter, das an 350 Tagen im Jahr klar ist. Wegen der klaren Nächte stehen hier einige der wichtigsten Himmelsobservatorien der Welt. In der zweiten Nacht durften wir eines der Observatorien besuchen und von dort aus den wunderschönen Sternenhimmel betrachten. Mit einem Teleskop haben wir den Planeten Saturn beobachtet und mit dem bloßen Auge versucht, die Schönheit der Sterne aufzunehmen. Dazu gab es interessante Erklärungen zu Sternbildern und Himmelsphänomenen. Am beeindruckendsten war aber für uns alle die klare Sicht auf die Milchstraße und die fast nicht aufnehmbare Vielzahl der Sterne.

Am letzten Tag haben wir dann noch die Küste vor La Serena und Coquimbo bei einer Bootstour erkundet. Hier leben unheimlich viele Vögel wie Möwen und Pelikane, sowie eine große Kolonie von Seelöwen. Außerdem gibt es hier eine eigene Pinguin-Art – die Humboldt-Pinguine – und Chiles einzige Delfin-Kolonie. Leider haben wir keine Delfine gesichtet und hatten auch mit den Buckelwal-Familien kein Glück. Aber auch die großen Seelöwen neben den unheimlich kleinen Pinguinen waren toll anzusehen.

Mit diesen schönen Eindrücken möchte ich für heute aufhören und mich verabschieden. Über Reaktionen, Fragen oder Anregungen freue ich mich, wie immer!

Neue Bilder, unter anderem vom Ausflug nach La Serena, aber auch Eindrücke aus Santiago und meinem Leben, findet ihr auf meiner Homepage unter [www.cugr.de/cornelia-in-chile](http://www.cugr.de/cornelia-in-chile). Auch ein Album mit Bildern von einem Weingut könnt ihr euch anschauen, mehr über den chilenischen Wein erzähle ich im nächsten Rundbrief.

Jetzt genieße ich erst mal meine Ferien. Morgen geht es für ein paar Tage nach Buenos Aires und in knapp zwei Wochen landet auch schon der erste Besuch aus Deutschland hier.

Ich melde mich bald wieder und wünsche Euch bis dahin alles Gute!

Herzliche Grüße aus Chile

Eure *Cornelia*